

## Warum gibt es den Kindertag doppelt?

Vor drei Jahren führte Thüringen einen neuen Feiertag ein, den 20. September. Anlass ist der Weltkindertag. In keinem anderen Bundesland haben Große und Kleine an diesem Datum frei. Familienministerin Heike Werner (Linke) schrieb damals, dass der neue Feiertag dazu beitragen solle, Thüringen kinder- und familienfreundlicher zu gestalten. Kindern und ihren arbeitenden Eltern werde gemeinsame Zeit ermöglicht.

Neu ist die Idee des Weltkindertags nicht. Die Vereinten Nationen regten bereits 1954 an, ihn einzurichten und zu würdigen. Seitdem wird er unter anderem in der Bundesrepublik Deutschland begangen. Laut dem Kinderhilfswerk Unicef stehen am 20. September in mehr als

145 Ländern die Rechte und Bedürfnisse von Kindern im Fokus. Es gibt dann Familienfeste, Mitmachaktionen und mancherorts auch Demonstrationen.

Tatsächlich hätte Thüringen aber ebenso ein anderes Datum als Feiertag wählen können. In den ostdeutschen Bundesländern hat nämlich der 1. Juni als Internationaler Kindertag Tradition. Dieser wurde seit 1950 in der DDR und anderen

sozialistischen Ländern groß gefeiert. Die Schülerinnen und Schüler hatten unterrichtsfrei, und oft gab es sogar kleine Geschenke von den Eltern.

Seit der Wiedervereinigung nutzen Politik und Sozialverbände beide Tage, um auf die Anliegen der jungen Generation aufmerksam zu machen. Damit dürfte Deutschland das einzige Land sein, in dem der Kindertag doppelt gefeiert wird. (kfr)



Weltkindertag vor dem Reichstag. Der Feiertag hat in Ost- und Westdeutschland eine unterschiedliche Tradition

## Warum sammelt die Uni Heidelberg Kunstfälschungen?

Es ist eine einzigartige Sammlung, die da am Institut für Europäische Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg entsteht, mit ganz großen Namen: Lucas Cranach, Auguste Renoir und Pablo Picasso, um nur einige zu nennen. Gemälde und Grafiken aus den unterschiedlichsten Epochen kommen hier zusammen, egal ob Renaissance oder Neue Sachlichkeit. Der verbindende Clou: Jedes einzelne Werk ist eine Fälschung.

Anhand der Bilder sollen die Studierenden lernen, wahre Kunst von gut gemachten Nachahmungen zu unterscheiden. Ihr Professor, der Kunsthistoriker Henry Keazor, beschäftigt sich schon länger wissenschaftlich mit Fälschungen. Um das Wissen weiterzugeben, braucht es jedoch Anschauungsmaterial. Dieses gibt es seit eineinhalb Jahren in der »Heidelberger Fälschungs-Studien-Sammlung«. Die Abkürzung des Namens, »Hefästus«, ist an Hephaistos angelehnt, den griechischen Gott der Künste und des Handwerks. »In der Lehre setzen wir die Kunstfälschungen vor allem dazu ein,

Studierende im praktischen Umgang mit solchen Objekten zu schulen. Als künftige Kunstexpertinnen und Kunstexperten werden sie für diesen Bereich sensibilisiert und mit Methoden zu deren Entlarvung vertraut gemacht«, erklärt der Professor.

Ein Teil der Fälschungen sind von der Polizei beschlagnahmte Objekte aus den Asservatenkammern der Landeskriminalämter in Berlin und München. In Heidelberg lagern die täuschend echt aussehenden Bilder in einem Hochsicherheitstrakt mit Alarmanlage. Denn würden diese nachgeahmten Werke auf den Markt kommen, könnten damit hohe Preise erzielt werden. Schon jetzt zeigt sich: Die Forschung zahlt sich offenbar aus, die Uni kann einen ersten Erfolg vermelden. In einem Seminar gelang es, anhand einer gefälschten

Zeichnung von Max Liebermann weitere Blätter aus der gleichen Werkstatt zu identifizieren, die bis dahin als Originale galten. (kfr)



Am Institut für Europäische Kunstgeschichte lernen Studierende, Kunstfälschungen zu erkennen

FOTOS: UNICEF/UNIS72149/ZIMMERMANN, SUSANNA HENKER/INSTITUT FÜR EUROPÄISCHE KUNSTGESCHICHTE/UNIVERSITÄT HEIDELBERG, DPA PICTURE-ALLIANCE/AP



Emmanuel Pratt wurde 2019 von der MacArthur Foundation unterstützt. Seine soziale Organisation engagiert sich in der South Side von Chicago

## Wer bekommt den Genie-Preis?

Das renommierte MacArthur-Stipendium ist besser bekannt als Genie-Preis, denn genau das ist es. Seine Empfänger erwartet ein Geldsegen von aktuell rund 600 000 Euro, vergeben von der MacArthur Foundation, einer der größten humanistisch geprägten Stiftungen in den USA. Der Stiftungsgründer John D. MacArthur war Versicherungsunternehmer und starb Ende der 1970er-Jahre als einer der reichsten Männer Amerikas.

Die Stiftung pflegt den Anspruch, die kreativsten und vielversprechendsten Köpfe in der US-Gesellschaft zu finden: Menschen, die frische, neue Ideen zum Wohl der Menschheit liefern können. Auf welchem Feld die »Genies« tätig sind, ist dabei zweitrangig; Wissenschaftler und Technikerinnen haben dieselben Chancen wie Journalistinnen oder Künstler. Unter den 25 Preisträgern, die 2021 in den begehrten Kreis der »Fellows«

aufgenommen wurden, gibt es eine Tanzchoreografin, einen Mikrobiologen, einen Musikkritiker, eine Neurowissenschaftlerin und einen Bürgerrechtler. Die Stipendienvergabe erfolgt nach dem Motto »Rufen Sie nicht an, wir rufen Sie an!«. Bewerbungen sind unerwünscht. Ein anonymes Gremium trifft die Auswahl im Geheimen und überrascht die Glücklichen per Telefon. Seit 1981 haben 1086 Kreative den ersehnten Anruf erhalten.

Damit ist das Stiftungsvermögen aber längst nicht erschöpft. Hunderttausende von Dollar fließen jährlich überdies an unabhängige Organisationen und Thinktanks, von denen die MacArthur Foundation sich zukunftsweisende Ideen verspricht – und zwar im Hinblick auf das, was für die Stiftung die »Big Bets« sind: die großen Zukunftsfragen.

Dazu zählen so unterschiedliche Maßnahmen wie solche gegen den Klimawandel, wie Reformen von Gerech-

tigkeitsproblemen im amerikanischen Justizapparat, Ideen für sinnvolle Finanzinvestitionen sowie, bis jetzt, der Überblick und die Kontrolle über das weltweite Nuklearwaffen-Management. Finanzielle Förderung genoss zum Beispiel das Bulletin of the Atomic Scientists, bekannt durch seine symbolische »Doomsday Clock«: Die Weltuntergangsuhr steht aktuell auf 100 Sekunden vor zwölf. Trotz oder sogar wegen der bedrückenden Lage ist die Stiftung nun allerdings aus dem Atomthema ausgestiegen, im kommenden Jahr laufen die Zuwendungen aus. Grund: Kernziele des Förderprogramms, etwa eine Welt mit weniger Atomwaffen, seien durch die veränderte politische Situation inzwischen komplett außer Reichweite, befinden die Geldgeber. Schätzungen zufolge fällt damit rund die Hälfte der Förderung von Thinktanks weg, die sich mit atomaren Sicherheitskonzepten befassen. (mf)